

López: Nein. Wir predigen nicht eine unbeschränkte Geburtenfreudigkeit, sondern die in Würde verantwortete Elternschaft. Ich betone aber: in Würde. Wenn sich unsere Völker den Pressionen von außen in Fragen der Bevölkerungsentwicklung einmal bewußt sind, werden sie viel heftiger reagieren als in letzter Zeit die Inder. Aus all dem

Gesagten ersehen Sie, daß wir in Lateinamerika gegenwärtig eine Phase ohne Ängstlichkeit und Verängstigung erleben. Wir meinen, daß wir vorankommen, indem wir unseren Glauben bejahen. Dies wird zu einer echten Befreiung in der Kirche und unserer lateinamerikanischen Völker führen.

## Welchen Sinn hat zwischenkirchliche Hilfe?

### Eine Rede von Kardinal Aloisio Lorscheider vor dem Deutschen Katholischen Missionsrat

Das Thema lautet: „Die Kooperation zwischen der Kirche in Deutschland und der Kirche in Lateinamerika“. Man spricht so schnell von „Lateinamerika“, doch sind die Länder Lateinamerikas sehr verschieden voneinander. Das ist gut zu wissen. Wir haben natürlich etwas Gemeinsames, das ist die Sprache, in Brasilien Portugiesisch, in Lateinamerika Spanisch, aber die Mentalität und so vieles ist doch sehr verschieden. Wir haben sehr viele Rassen unter uns; auch das muß man immer vor Augen haben.

### Um welche Zusammenarbeit geht es

1. Ich möchte zunächst das *Thema* näher präzisieren.

a) Um was für eine Zusammenarbeit handelt es sich? Um materielle Zusammenarbeit, um *wirtschaftliche Hilfe* durch Pastoralagenten, durch Entwicklungshelfer und Sozialhelfer? Oder um irgendwelche sonstige Zusammenarbeit [um den Gedankenaustausch darüber], wie sich z. B. die Kirche in Deutschland in bestimmten Situationen verhalten hat und wie wir uns in ähnlichen Situationen heute verhalten sollen, also um Erfahrungsaustausch?

b) Unter welchem Gesichtspunkt wünscht man die *Analyse* der Zusammenarbeit? Unter einem statistischen, quantitativen Gesichtspunkt? Oder unter einem mehr indikativen Gesichtspunkt: das Prioritäre, die allgemeine Linie, die spezifischen Orientierungslinien? Oder unter einem mehr kritischen Gesichtspunkt, der sich einerseits auf ein quantitatives und qualitatives Urteil über die Hilfsleistungen wirtschaftlicher oder personeller Art beziehen kann, oder auf die Hilfe selbst? Das will besagen: Ist eine Hilfe gerechtfertigt? Ist sie von Nutzen oder verschwendet man da nutzlos Zeit und Kraft? Ist sie Anregung für neues Leben und für mehr Leben? Oder ist sie Beibehaltung des Status quo? Oder sogar ein Hindernis für den Unternehmensgeist der Kirche in Lateinamerika?

c) Noch ein dritter Aspekt verdient erwähnt zu werden, nämlich das *Eigengepräge* dieser Zusammenarbeit. Handelt es sich um eine Zusammenarbeit mit pastoralem Charakter? Mit Entwicklungscharakter? Mit sozialem Charakter? Mit Notstandscharakter? Mit wirklich *katholischem* Charakter? Mit katholischem Charakter im etymologischen Sinn? Oder steht diese Hilfe unter Einflüssen, die

von einer gewissen Aktionsrichtung gesteuert werden, unter mehr oder weniger bewußten Einflüssen? Das könnte heute vielleicht eine Versuchung in der Kirche sein. Wir werden auf dieses Problem zurückkommen. Denn es gibt in der Kirche heute verschiedene Tendenzen. Und derjenige, der helfen soll, kann leicht der Versuchung ausgesetzt sein, seine Hilfe von der Durchsetzung seiner Idee abhängig zu machen. Mir scheint, daß man beim ganzen Problem der Zusammenarbeit mit Lateinamerika nicht die sehr grundsätzliche Frage nach der Beziehung zwischen menschlicher Entfaltung und Evangelisierung außer acht lassen darf. Einem lateinamerikanischen Katholiken klingen zwei Aussagen stark in den Ohren. Einmal, was die Bischöfe in Medellín gesagt haben: „Ohne neue Menschen wird es keinen neuen lateinamerikanischen Kontinent geben. Der Strukturwandel ist notwendig, aber er wird nicht zustande kommen ohne den Wandel im Innersten der Menschen“ (Gerechtigkeit 1,3). Das bedeutet, die Bekehrung des Menschen ist sehr wichtig. Zum anderen die Aussage der Bischofssynode von 1971 im Dokument „Gerechtigkeit in der Welt“: „Der Einsatz für die Gerechtigkeit und die Teilnahme an der Umwandlung der Welt sind eine konstitutive Dimension der Verkündigung des Evangeliums.“ Darum die Frage: Wo ist der Ort für das Soziale, für das Wirtschaftliche, für das Politische in der Evangelisierung Lateinamerikas? Oder noch besser: Welches ist der Sinn des Sozialen, des Wirtschaftlichen, des Politischen in der Evangelisierung Lateinamerikas? Vor kurzem las ich, was man hier in Deutschland schrieb, daß die Bischöfe bei uns in immer stärkerem Maße sich unmittelbar mit politischen Fragen beschäftigen, während ihnen auf der anderen Seite die Gläubigen zu Macumba, Candomblé und Spiritismus abwandern. Was soll man davon denken und sagen?

d) Ein vierter Gesichtspunkt, der in Betracht gezogen werden muß, ist der des *Partners* der Zusammenarbeit. Wünscht man zu wissen: Was bedeutet die Zusammenarbeit mit der Kirche in Deutschland für die Kirche in Lateinamerika? Oder auch: Welche Bedeutung hat diese Zusammenarbeit mit der Kirche in Lateinamerika für die Kirche in Deutschland? Oder etwa: Was erwartet die Kirche in Deutschland von der Kirche in Lateinamerika für die geleistete Zusammenarbeit?

e) Schließlich könnte man noch die Frage stellen: Hält die



Kirche in Lateinamerika die von der Kirche in Deutschland empfangene Zusammenarbeit für *ausreichend*? Was ist gut? Was könnte besser sein? Was kann so weitergehen?

## Was die Hilfe bezweckt

2. Aus dieser Fragestellung ersieht man schon die Schwierigkeit, in erschöpfender und zufriedenstellender Weise ein Thema zu behandeln, das auf den ersten Blick sehr einfach zu sein scheint. In Wirklichkeit handelt es sich um ein ziemlich komplexes Thema.

Die Unmöglichkeit, alle angedeuteten Punkte zu behandeln, ist einleuchtend. Ich werde mich also bloß mit denjenigen Punkten beschäftigen, die meiner Meinung nach die Anwesenden am meisten interessieren könnten.

Das *Glaubensurteil* über die *Hilfe als solche*, in ihrer ganzen Weite läßt keinen Raum für Zweifel. Sie ist Miteinander-Kommunizieren von Gütern, ist christliche Solidarität, ist konkrete Verwirklichung des „Gehet hin und machet alle Völker zu meinen Jüngern“ (Mt 28, 20). Dieses Urteil bleibt heute und immerfort gültig. Denn die Kirche ist ihrem innersten Wesen nach missionarisch (Ad Gentes Nr. 6).

Aus der Perspektive dieses vom Glauben erleuchteten Urteils haben wir bereits eine erste, *positive* Antwort hinsichtlich des Themas, das uns beschäftigt, insofern wir seine *Nützlichkeit* in Erwägung ziehen. Die Zusammenarbeit einer Kirche mit der andern ist sicherlich *nützlich*. Mehr noch: sie ist *notwendig*. Sie ist ins Leben umgesetzte Praxis des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe: „Glaube, der durch die Liebe wirksam ist“ (Gal 5, 6).

Indes, löst diese Zusammenarbeit die Probleme? Aus dem Licht des Glaubens können wir mit Bestimmtheit sagen: sie wird niemals die Probleme lösen können; sie kann das sogar nicht einmal beabsichtigen. Sie kann aber am Anfang der Lösung eines Problems oder von Problemen stehen als *Zeichen*, als Zeichen tätigen Glaubens und tätiger Liebe; als *Ansporn*, denn sowohl die natürliche als auch die moralische Person, die Unterstützung erfährt, fühlt sich veranlaßt, auch selbst auf eine außergewöhnliche Art zu reagieren. Dieser Ansporn fordert *Teilnahme* heraus, bringt die *Mobilmachung* von latenten und selbst unbekanntem lokalen Personal- und Finanzmitteln in Schwung. Die Zusammenarbeit kann mit ihrer Eigenkraft zur Pflanzung, zum Wachstum und zur Reife einer anderen Kirche beitragen (cf. Colaboración intraeclesial – Documentos del Cogecal – Colección CELAM No. 23 – Bogotá 1976, S. 62).

Mehr auf das Besondere eingehend, möchte ich die Frage stellen: War die als personelle und wirtschaftliche Hilfe verstandene Zusammenarbeit der Kirche in Deutschland mit der Kirche in Lateinamerika *nützlich*? *ausreichend*? *notwendig*? Kann sie *besser* sein?

Einige Früchte könnten aufgezählt werden, die vielleicht ohne diese Zusammenarbeit nie Wirklichkeit geworden wären:

- Eine gewisse Aktionsunabhängigkeit der weltlichen Gewalt gegenüber. Wenn wir heute in Lateinamerika als Kirche freier sprechen können, verdanken wir das Eurer Hilfe. Das ist ganz sicher.
- die zahlreichen Pastoralzentren;
- Die Existenz von Organismen wie: CELAM (Consejo Episcopal Latino-americana), CLAR (Confederación Latinoamericana de Religiosos) CNBB (Conferencia Nacional dos Bispos do Brasil) IBRADES, ILADES, Theologie- und Pastoralinstitute;
- in Brasilien die „Campanha da Fraternidade“ (Fastenaktion „Brüderlichkeit“) bereits im 13. Jahr ihres Bestehens;
- in Brasilien gibt es auch noch das Programm der Schwestern-Kirchen: (eine Diözese hilft einer Schwestern-diözese mit Personal und materiellen Mitteln);
- das Empfinden stärkerer brüderlicher Verbundenheit und Katholizität zwischen der Kirche in Deutschland, der Kirche in Lateinamerika und anderen Kirchen usw. Es gibt heute eine große Sympathie gegenüber Deutschland, verbunden mit einer echten Bewunderung.

Ist diese Hilfe *notwendig*? Zweifelsohne kam sie zur rechten Zeit. Die augenblickliche Kirche in Lateinamerika wäre ohne diese Zusammenarbeit nicht denkbar.

Ist die Hilfe *ausreichend*? Wie bereits bemerkt, wird sie es niemals sein; und es ist auch nicht erforderlich, daß sie es sei. Sie sollte es nicht einmal sein. Eine gesunde Hilfe soll immer Hilfe zur Selbsthilfe sein. Wir müssen versuchen, daß wir uns selbst helfen können. Wir versuchen es schon in vielen Dingen.

Kann die Hilfe *besser* sein? A priori können wir sagen: Ja. Alles menschliche Unterfangen ist verbesserungsfähig. So könnte z. B. der Dialog zwischen beiden Kirchen vielleicht intensiviert werden. Wir haben einen Dialog mit den nordamerikanischen und kanadischen Bischöfen. Wir nennen das die „Interamerikanische Konferenz“. Sie findet jedes Jahr statt und dauert fünf Tage. Wir besprechen ein Zentralthema und viele andere Themen, die die Bischöfe von Nord- und Südamerika interessieren. Bisher waren diese Sitzungen allerdings noch sehr informell, wir wollen aber versuchen, weiter zu gehen und einen Rat, ähnlich wie CELAM, für ganz Amerika zu bilden.

Die Schwierigkeit liegt sicher darin, die Art und Weise aufzuzeigen, wie wir die Hilfe verbessern könnten. Einige Tatsachen sind in Erwägung zu ziehen, die man nicht vergessen sollte, wenn man Lateinamerika vor Augen hat. Denn in Europa ist es sehr schwer, Lateinamerika zu verstehen.

Der lateinamerikanische Mensch trägt eine vierhundert-jährige Vergangenheit von *Beherrschung* und *Abhängigkeit* mit sich, die die Eigenart der Völker nicht berücksichtigt hat. Das ist sehr bemerkenswert. Heute, vielleicht schon zu spät, entdecken wir die Indianer. Sie sind nicht in die Kirche integriert. Es gibt z. B. praktisch keinen Bi-



schof, der die Sprache der Indianer kennt, und es gibt sehr wenige Priester und Schwestern, die ihre Sprache kennen. Sehr markant ist das als nicht verantwortungsbewußte Teilnahme am Leben der Gemeinschaft verstandene Phänomen der *sozialen Randexistenz*. Wir nennen das die Marginalisation, das Stehen am Rande der Gesellschaft. Tief verwurzelt ist auch die Denkweise desjenigen, der sich nur für fähig hält oder nur für fähig angesehen wird zu empfangen, nicht aber zu geben. Dazu kommt noch der hohe Prozentsatz von *Analphabeten*. Für mich persönlich ist das Analphabetentum das größte Problem. Analphabeten haben keine Idee vom Leben der Welt, sie haben gleichsam keine Weltanschauung.

Außerdem war die *Evangelisierung* in der Vergangenheit nicht tief genug, so daß man sagen muß: Der lateinamerikanische Kontinent ist wohl ein Kontinent von Getauften, aber nicht von Evangelisierten. Priorität Nr. 1 des Kontinents ist für CELAM die Evangelisierung.

In den Kontext dieser beiden für das christliche Leben des lateinamerikanischen Menschen markanten Tatsachen müssen wir die beiden Grundsorgen der Kirche in Lateinamerika stellen, Sorgen, die auch die wechselseitige Zusammenarbeit orientieren müßten:

– Die Heranbildung des neuen Menschen für eine neue Gesellschaft mit mehr Gerechtigkeit. Hier handelt es sich wirklich um die menschliche Würde. Die Person muß entdecken, daß sie wirklich ein Ebenbild Gottes ist. Der Respekt für den andern fehlt sehr. Auch das Problem der Armut ist ein wichtiges Problem. Man muß studieren, was Wohlstand und was Armut im Licht des Evangeliums bedeuten. Es ist eine Tatsache, daß gerade die armen Leute sehr offen sind für das Evangelium. Das ist für uns oft ein großes Problem, inwieweit sollen wir arbeiten für eine Entwicklung, die nach Wohlstand strebt? Wohlstand ist nötig, aber wie weit? Hier wäre ein Dialog mit der Kirche in Deutschland, die im Wohlstand lebt, mit der Kirche in Lateinamerika, die in Armut lebt, interessant.

– die innere Reifung der Kirche in Lateinamerika, die sie in die Lage versetzt, den anderen Kirchen ihre Früchte darzubieten. Wenn wir überlegen, daß es in Lateinamerika 300 Millionen Einwohner gibt, die praktisch alle Christen sind, daß also ein Großteil der Christen in der Welt in Lateinamerika lebt! Lateinamerika hat allein fast 1000 Bischöfe, in der ganzen Welt gibt es ungefähr 3000 Bischöfe. In Brasilien sind wir schon 312 Bischöfe. Wir haben fast alle Monate zwei bis drei neue Bischöfe. Dabei hat Brasilien nur 12000 Priester. Obwohl der lateinamerikanische Kontinent christlich ist, hat er verhältnismäßig wenig Berufe.

Zur Erreichung dieser doppelten Zielsetzung drängt sich die aktive Einbeziehung aller an Hilfsleistungen interessierten Personen auf. Im Grunde genommen wird die Kirche in Deutschland ihren Beitrag leisten durch den Geist der Disziplin, der Ordnung, der Reife in der theologischen Überlegung, durch ihren Geist der Arbeit und der Ausdauer. Die Kirche in Lateinamerika kann einen Beitrag leisten durch ihren Geist der Spontaneität, Kreativität, Ein-

fachheit, Freude, Hoffnung, Geduld, Sanftmut. Die Denkwelt hier in Europa ist sehr verschieden von der in Lateinamerika. In Europa herrscht die Denkwelt des Industriellen, des Säkularisierten vor, die lateinamerikanische Denkwelt dagegen ist sehr geprägt durch die Religiosität.

## Wirtschaftliche und personelle Zusammenarbeit

3. Wie kann man in diesem Kontext die *wirtschaftliche* und *personelle Unterstützung* situieren?

*Die wirtschaftliche Unterstützung:* Allgemein gesagt, soll die wirtschaftliche Hilfsleistung die Freigebigkeit herausfordern, und das nicht nur beim Geber, sondern auch beim Empfänger. – Ich meine, das sei etwas sehr Gutes, wenn Misereor und Adveniat verlangen, daß immer auch der Empfänger mitwirkt. – Sie muß beim Empfänger aufs bestmögliche die *Passivität* verhindern; darf ihm nie den eigenen theologisch-pastoralen Standpunkt *aufzulegen*. – Das ist heute in der Kirche eine große Versuchung. – Sie muß immer das Eigengesicht der Empfängerkirche achten. – Die Kirchen heute haben immer mehr ihr eigenes Gesicht. Ich war 11 Jahre Bischof in Südbrasilien in der Nähe von Argentinien. Vor vier Jahren hat man mich 5000 km von dort nach Fortaleza im Nordosten versetzt. Hier sind ganz andere Menschen und eine ganz andere Kirche als in Santo Angelo. Ich habe ganz langsam herauszufinden gesucht, was die Leute in Fortaleza denken und wollen. Sie darf niemals Hilfe von oben und nach unten sein, sondern stets von Schwesterkirche zu Schwesterkirche; soll so beschaffen sein, daß sie den Geber nicht *ärmer* und den Empfänger nicht *reicher* macht; muß immer auf die Eigenfülle der Empfängerkirche abzielen und darum keine Methoden auflegen oder Modelle exportieren. – Damit soll nichts gegen bürokratische Formen gesagt sein. Es schadet nichts, etwas Bürokratie zu haben. Wenn man nicht wenigstens Rechenschaft geben muß, leidet leicht die Verantwortung. Diese Dinge haben ihren Wert.

Enger gefaßt, sollen die Hilfsleistungen als Bezugspunkt die *pastoralen* Richtlinien des CELAM im Auge behalten, wenn es um den ganzen lateinamerikanischen Kontinent geht; die Richtlinien der jeweiligen Bischofskonferenz im Falle eines bestimmten Landes; der betreffenden Diözese, wenn es sich um Pfarreien oder andere Körperschaften innerhalb einer Diözese handelt.

Im allgemeinen arbeiten wir heute in Lateinamerika mit einem Pastoralplan. Wir haben für den ganzen CELAM Pastoralpläne, für die Bischofskonferenz, für die Diözesen usw. Es gibt natürlich auch in Lateinamerika Gruppen, die nicht integriert sind mit den kirchlichen Strukturen. Diese bitten auch öfters um Hilfe. Ich möchte nicht sagen, daß man diesen Gruppen a priori die Hilfe versagen sollte. Man muß nur mit Vorsicht handeln; denn es gibt Gruppen, die gegen die Kirche stehen. In diesem Fall soll man nicht helfen. Arbeiten sie nicht gegen die Kirche, dann ist das eine andere Sache. Diese Gruppen haben ihren Sinn.



Es ist gut, wenn man Leute hat, die einem etwas Schwierigkeiten machen. Es ist auch gut, wenn man Schwierigkeiten hat. In der Zeit, als wir keine Schwierigkeiten hatten, waren wir nicht so einig unter uns, wie wir es jetzt sind. Denn wenn wir keine äußeren Schwierigkeiten haben, dann machen wir uns innere. Besser sie kommen von außen als von innen. Ich spreche hier aus Erfahrung. Als ich 1968 Generalsekretär der Bischofskonferenz war, bestand innerhalb des Episkopats eine sehr große Uneinigkeit. Ende 1968 fingen unsere ersten größeren Schwierigkeiten an, von da an sind die inneren Schwierigkeiten fast verschwunden, und die Einheit ist immer mehr gewachsen.

*Die personelle Unterstützung:* Diese Art von Unterstützung, so scheint mir, sollte heutzutage stärker in Betracht gezogen und aufgewertet werden. Der *gegenseitige Personalaustausch* kann sehr bereichernd sein, mehr als das Miteinander-Kommunizieren von Sachgütern. Eine Kirche, die Missionare aussendet, erstarkt. Einstens missionarische Kirchen hinterlassen nach Verlust des missionarischen Elans den Eindruck, stark in Verfall geraten zu sein. Die Empfängerkirche wird auch reicher; sie erhält neue Kräfte, neue Werte. In der eigenen Heimat nicht viel versprechende Pastoralagenten haben in Missionsländern Wunderdinge vollbracht. Missionare führen der Welt die ins Leben umgesetzte *katholische Dimension* der Kirche konkret vor Augen.

Missionare auszusenden scheint kompromittierender zu sein, als *Geld* zu schicken. Wenn ich von Missionaren spreche, denke ich an Priester, Schwestern und auch an Laien. Man muß sie natürlich vorbereiten. Wir haben in

Brasilien ein Zentrum, und alle Missionare, die nach Brasilien kommen, können dieses Zentrum benützen, um ein halbes Jahr Brasilien zu studieren. Von CELAM aus denken wir ein ähnliches Zentrum für ganz Lateinamerika zu errichten, für die spanisch-sprechenden Länder.

Normen, an die wir erinnerten, als von der wirtschaftlichen Unterstützung die Rede war, behalten, das ist klar, auch hier ihren Wert. Man kommt nicht, um zu unterdrücken oder zu kommandieren, sondern, damit die Kirche fähig sei, ihre spezifische Berufung zu verwirklichen. Man kommt zum Dienen. Dienende Kirche, das muß das Leitwort sein. Die Ehrfurcht vor der Denkart und dem inneren Reichtum des christlichen Lebens der Kirche, zu der man als Missionar ausgesandt wird, ist ein vorrangiger Bestandteil dieser Unterstützung.

Wohin will man bei der Zusammenarbeit der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland mit der Kirche in Lateinamerika gelangen? Ein Satz in den Dokumenten der 2. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (Dokument über die Jugend, 15) faßt alles zusammen: Die lateinamerikanischen Bischöfe wollen eine *authentisch arme, missionarische und österliche Kirche, entbunden von jedweder weltlicher Macht und mutig engagiert in der Befreiung des ganzen Menschen und aller Menschen*. Dieses Wort „Befreiung“ kann man verschieden verstehen. Für uns ist das die christliche Befreiung, die Befreiung von der Sünde und auch Befreiung von allen Strukturen, die wirklich sündhaft sind. In dieser Richtung erwartet die Kirche in Lateinamerika die Mitarbeit der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland.

## Basisgemeinden in Brasilien

### Ein Weg zur Erneuerung der Sozialpastoral

Die lateinamerikanische Kirche hat heutzutage – vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte – einen geringen, aber doch wichtigen Einfluß auf ein *neues Kirchenmodell*, das besonders für die nachkonziliare Kirche in den Entwicklungsländern geeignet erscheint. Es ist das Modell der Basisgemeinden. Die Kirche in Lateinamerika zeigt, daß das Christentum, obwohl von universaler Bedeutung, doch zuerst für die *Kleinen*, Armen und Benachteiligten unserer Gesellschaft von lebenswichtiger Bedeutung ist. Besonders in den Ländern, wo Militärdiktaturen nach den Gesetzen der „Nationalen Sicherheit“ vorgehen und wo die Freiheit der Kirche eingeschränkt wird, haben sich die Basisgemeinschaften am stärksten entwickelt. Gerade in Ländern wie Brasilien, Chile, Paraguay, Uruguay und Bolivien, wo die Wirtschaftssysteme von den Marginalen „Überflüssige“ machen, setzt die Kirche ein Zeichen der Hoffnung für die Gruppen, die ohne Stimme sind. Auch in den Ländern wie Kolumbien, Mexiko, Ekuador, die Dominikanische Republik, Guatemala, Honduras, Pa-

nama, Peru, Salvador und Costa Rica wird der Aufbau der Basisgemeinden durch die Bischofskonferenzen befürwortet und die Pastoralen auf die Bedürfnisse und Interessen an der Basis abgestimmt.

Das Leitmotiv der Sozialpastoral der brasilianischen Kirche läßt sich in drei Worten zusammenfassen: „Justiça, Paz e Participação“ (Gerechtigkeit, Friede und Teilnahme). Wenn man darüber hinaus noch bedenkt, daß sie ihre Verbindung mit den geschichtlich entstandenen Machtstrukturen aufgibt und auf der Suche ist nach dem Volk auf dem Land und in den Elendsvierteln, ist es nicht verwunderlich, daß die brasilianische Kirche sich aktiv bei dem Aufbau der Basisgemeinden engagiert. Mit den Armen an der Basis wird Gerechtigkeit und Friede gesucht und Demokratie geübt. Dort herrscht keine starre hierarchische Macht, mehr oder starrer Dogmatismus, sondern Dialogbereitschaft und eine neue Wertung der Volksreligion.